

Der Duft der schwarzen Erde

Der Nachtwind weht, leise und verführerisch, er riecht nach Pfeffer und Muskat. Erinnert mich an warme Haut, die fordernd meine Grenzen berührt.

September, Brombeeren, die prall und reif zu Boden fallen, die Erde riecht nach süßem Tod.

Oktober, gefallen das Laub, in ihm ein letzter Odem, zeigt uns Ende und Veränderung.

Frühlings Erde, ihr lieblicher Duft, zarte Blüten und Knospen, die sich öffnen - junge Seelen versprechen Aufbruch und Neubeginn.

Waldboden, ich atme Ruhe und Geborgenheit - deine Blumen, Veilchen und Blue bells, ihr Parfum weckt die Sehnsucht, nach Liebe die süß und für immer hält.

Der Fluss, blau und eisig kalt - Dunst steigt auf zu früher Stund. Die Nacht entschwebt, verflüchtigt sich. Wasser atmet, ein und aus, klärt seinen Geist. Will fließen- Stillstand behagt ihm nicht.

Die Erde riecht nach Schweiss und Blut, nach Feuchtigkeit die von grünen Mauern tropft, nach heissem Asphalt der lauten Stadt, nach Bitterkeit von Tränen die nicht geweint.

Die Erde riecht nach Schafsdung und Pferdemist, nach Verwesung von Fisch der auf dem Wasser treibt. Loslassen was nicht mehr gebraucht- zurück zur Erde, alles erneuert sich. Die Toten im Moor, sie riechen nicht, rein und makellos ihr Grab - tief in der Erde gibt es keine Schuld.

Sommergras, trocken und dürr, knisternd wie Feuer das im Ofen brennt. Sommer Erde, gespeichertes Sonnenlicht – das Leben atmet die Jugend und die Fröhlichkeit.

Sonntagmorgen - kaum erwacht, die Glocken läuten, sie rufen zum Gebet. Da steht die Bank am Wegesrand - ein Duft nach wilden Rosen, nach Weihwasser und Lebensbrot.

Ich besinne mich, und bleibe hier, das ist Gebet genug.

Gertrud Carey